Zeitschrift: Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 6 (1984)

Heft: 3

Vorwort: Editorial

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Editorial

Die Bildungsforschung ist entstanden aus einer Unzufriedenheit mit der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Diese hatte sich zwar emphatisch von der «Erziehungswirklichkeit» her zu begründen versucht, doch wollte es ihr nie wirklich ernst werden damit, diese Wirklichkeit auch tatsächlich zu erforschen. So etablierte sich auf einem brachliegenden Terrain eine neue pädagogische Wissenschaft, die sich in dezidierter Gegenposition zur Forschungsabstinenz der geisteswissenschaftlichen Pädagogik von eben dieser Tätigkeit der *Forschung* her begründete und diesen Anspruch bis in ihren Namen hinein dokumentierte. Das Ureigenste der Pädagogik, die *Bildung*, wurde mit dem ihr bislang fast durchwegs Fremdgebliebenen, der *Forschung*, zusammengebracht. Einige mochten schon bald geahnt haben, dass diese Verbindung von Feuer und Wasser nicht ohne Probleme abgehen werde. In der Tat musste sich der Bildungsbegriff, wie er nun in die Hände der Psychologen und Soziologen, den hauptsächlichen Trägern der Bildungsforschung, geraten war, eine massive *Umdefinition* gefallen lassen, denn nur so liess er sich der empirischen Forschung zugänglich machen. Aus der ursprünglichen Idee einer Formung von Individualität und Subjektivität des Menschen durch Aneignung der objektivierten Welt wurde der Erwerb von Kompetenzen und Qualifikationen bzw. die Sozialisation eines fixen Repertoires sozialer Rollen. Das Wasser der Forschung brachte das Feuer der Bildung zum Ersticken.

Seither taumelt die Pädagogik, die von der Aufbruchstimmung der Bildungsforschung nicht verschont geblieben ist, von einer «Wende» zur anderen und glaubt zur Zeit, ihre disziplinäre Identität in einer *«hermeneutischen Wende»*, d.h. über eine erneute Aneignung ihrer geisteswissenschaftlichen Vergangenheit restituieren zu können. Damit würden wir uns bald einmal in jener Situation wiederfinden, aus der die Notwendigkeit der Bildungsforschung erwachsen ist, und die Geschichte der pädagogischen Wissenschaften stellte sich nach dem Muster der ewigen Wiederkehr des Immergleichen dar.

Brauchen wir dem Pessimismus dieser leerlaufenden Pädagogikgeschichte zu verfallen ? Ich glaube nicht. Es scheint mir einen Weg zu geben, an dessen Ziel nicht die Unmöglichkeit der Vereinigung von Feuer und Wasser steht. Ich meine, dass sich die Pädagogik und die Bildungsforschung gleichermassen auf den ihnen gemeinsamen Begriff der *Bildung* besinnen sollten, um von da her zuallererst eine Fundierung ihrer Erkenntnistätigkeit zu leisten. Eigenartigerweise teilen die geisteswissenschaftliche Pädagogik und die Bildungsforschung die epistemologische Überzeugung, die Erkenntnis sei eine blosse «Spiegelung der Natur» (Rorty), eine mehr oder weniger adäquate Reflexion der Beschaffenheit der Wirklichkeit im Bewusstsein oder in der Sprache. Folglich glaubt man, einem *offensichtlichen* Gegenstand gegenüberzustehen, der seine «Wahrheit» von sich aus preisgibt. Erkenntnistheoretisch kann man sich auf einen methodo-

logisch sophistizierten Positivismus der «reinen» Fakten zurückziehen (Bildungsforschung) oder die eigene Theorie als blosse Explikation einer bereits «lebensweltlich» begriffenen Erziehungspraxis verstehen (geisteswissenschaftliche Pädagogik). Die Vehemenz, mit der man sich im einzelnen bekämpft, mag noch so gross sein, im Glauben an die Überflüssigkeit einer «protowissenschaftlichen» *Konstitution* des eigenen *Gegenstandes* ist man sich einig, auch wenn die Begründungen für diesen mehr latenten als manifesten Positivismus höchst verschieden ausfallen.

Ich meine, dass wir genau hier anzusetzen hätten: Der heimliche Positivismus des pädagogischen Denkens sollte durchbrochen werden zugunsten einer *konstruktivistischen* Haltung, der die wissenschaftliche Verantwortung nicht lediglich bis zur Methodologie oder — im Falle der «réflexion engagée» der geisteswissenschaftlichen Pädagogik — bis zur Praxis reicht, sondern die darüberhinaus auch die «Konstruktion» des eigenen Gegenstandes umfasst. Dann aber wären Bildungsforschung und Pädagogik gleichermasssen angehalten, den Bildungsbegriff zu klären, denn in der Bildung liegen für beide Disziplinen die Fundamente ihres Gegenstands — trotz oder gerade wegen Nietzsches «Ende der Bildung». Die Kategorie der Bildung ermöglichte sogar die Konstitution eines *gemeinsamen* Gegenstandes, womit es der Pädagogik vielleicht endlich gelingen könnte, in eine «paradigmatische Phase» (Kuhn) zu gelangen. Statt einen Rückfall in längst überwundene Positionen befürchten zu müssen, liesse sich dann eventuell doch so etwas wie einen *Fortschritt* der pädagogischen Erkenntnis erhoffen.

Freilich, wir können die wechselvolle Geschichte des Bildungsbegriffs nicht übergehen. Nur die «Anstrengung des Begriffs» kann uns zu dem gesuchten epistemischen Fundament verhelfen. Aber genau diese begriffliche Anstrengung ist gemeint, wenn von der Notwendigkeit der Konstitution des pädagogischen Gegenstandes die Rede ist. Nicht weniger Theorie, sondern *bessere Theorie* wäre also die Devise ! Das aber könnte der wissenschaftlichen Pädagogik auch die allerseits nachhaltig eingeforderte Praxisrelevanz bringen. Denn: war es nicht ein Pädagoge, F.W. Dörpfeld, von dem der Aphorismus stammt, nichts sei praktischer als eine *gute Theorie* ?

Walter Herzog